

Podcast „Wie kann ich was bewegen?“ von und mit Raul Krauthausen.

Folge 3: Reconquista Internet, was tun gegen Hass im Netz?

Die Bewegung Reconquista Internet (heute forum:neuland) steht für „Liebe und Vernunft“, die Zivilisierung und wortwörtlich die Rückeroberung des Internets. Oder auch: den Nazis nicht das Netz überlassen. Die Aktivistinnen und Aktivisten helfen mit Initiativen wie „Hass melden“ den Opfern von Hass im Netz, indem sie dafür sorgen, dass diese strafrechtlich verfolgt werden. Öffentlich treten sie so gut wie nie auf, denn sie arbeiten aus Sicherheitsgründen anonym. Mit Raul sprechen sie erstmals seit Jahren über ihre Arbeit und ihr Verständnis von Aktivismus.

Raul:

Wie kann ich was bewegen? Ist ein Podcast von mit Vergnügen. Mein Name ist Raul Krauthausen. Ich bin politischer Aktivist. Mich interessiert Wie wird aus politischen Protest politisches Handeln? Was wirkt? Wie kann ich als Einzelner Einfluss nehmen? Wie kann ich etwas bewegen? Das frage ich in diesem Podcast. Deutschlands bekannteste Aktivistinnen und Aktivisten.

Heute spreche ich mit Reconquista Internet.

Raul:

Hallo! Hi! Wow! So stehen so viele Gesichter. Abend. Wie geht's euch? -Gut. Ja gut. -Mir geht's gut. Bin ein bisschen müde. Den Arbeitstag quasi. Heute schon hinter mir. Aber ansonsten fit und gesund. -Da freut man sich ja inzwischen schon sehr drüber.

Raul:

Ja, Benjamin hat euch ja wahrscheinlich erzählt, dass wir ein einen Blog schreiben mit angeschlossenem Podcast über die Frage, was wirkt. Dabei sind wir mit vielen Aktivistinnen ins Gespräch gekommen und auch so ein bisschen bei der Frage immer: gibt es so etwas wie konstruktiven Aktivismus? Und das Erste, wenn ich

einen konstruktiven Aktivismus denke, war auf jeden Fall Eure Aktion, eigentlich mal den Spieß umzudrehen, wenn es darum geht, Hass im Internet einfach wieder da aufschlagen zu lassen. Mit Hassmelden, wo es eigentlich gelöst werden sollte, nämlich mit Strafverfahren oder mit Rechtswegen. Ich hab da auch ne eigene Geschichte dazu, weil ich selber ja auch also sicherlich in einem viel kleineren Ausmaß als Musliminnen oder oder Frauen, aber ich selber auch von Hass betroffen war oder bin, im Netz. Und es unsäglich finde und fand, wenn die großen Medien, Facebook und Twitter immer gesagt haben „Ja, da muss man halt Gegenrede machen“.

Es gibt tolle Initiativen der Gegenrede, gar keine Frage. „Ich bin hier“ und wie sie alle heißen. Aber was mich immer so genervt hat, ist, dass wir die Opfer schon wieder verantwortlich machen, mit dem Hass umgehen zu lernen, anstatt die Täter*innen mal zu versuchen dranzukriegen. Ihr habt ja, mit Hassmelden dann eine Aktion gemacht und noch viele weitere, dass Ihr für mich so ein bisschen das Sinnbild für den konstruktiven Aktivismus seid.

Also auch wenn das Wort wissenschaftlich nicht definiert ist, das war jetzt einfach so eine Erfindung. Aber deswegen war es mir ein sehr großes Anliegen, mit Euch in Kontakt zu kommen. Deswegen nach der Vorrede meine Frage an Pia zum Beispiel zuerst: Was bedeutet für Dich Aktivismus?

Pia:

Ja, wir haben uns natürlich im Vorfeld natürlich auch ein bisschen unterhalten und haben auch schnell festgestellt, dass dieser Aktivismus-Begriff nicht so leicht ist und dass wir jetzt auch nicht sagen: „Ja natürlich, wir sind total die krassen Aktivisten und wir sind die Ober-Aktivisten im Internet.“

Erklärstück

Raul:

Alles begann mit Jan Böhmermann. Der Satiriker rief im April 2018 die Bewegung „Reconquista Internet“ als Reaktion auf das Nazi-Netzwerk „Reconquista Germanica“ ins Leben. Schnell entstand eine Bewegung, die in Hochzeiten bis zu 60000

Mitglieder hatte. Ihre Ziele: Liebe und Vernunft im Internet. Und eine Zivilisierung des gesellschaftlichen Diskurses in den sozialen Medien.

„Reconquista“ bedeutet übrigens Rückeroberung! Die Rückeroberung des Internets. Den Nazis nicht das Netz überlassen.

Pia:

Sondern dieser Begriff Aktivismus oder auch Aktivisten, der ist so klischeebehaftet, und auch so aufgeladen.

Also wir dachten ja, dann müssen wir doch einen schwarzen Hoodie anhaben und vorm Rechner sitzen und krasse Sachen machen und provozieren und viel krasser sein, als wir eigentlich sind. So an die Grenzen gehen. Für uns sind Aktivisten ja die Leute von Greenpeace, die auf Booten unterwegs sind uns heftig sind.

Und wir fühlen uns manchmal eher so wie fast Wohlfühl-Aktivisten, weil wir im warmen Kämmerchen sitzen und uns geht's gut. Aber natürlich sind wir dennoch aktiv. Und ich glaube, dieser Wortteil „aktiv zu sein“ – das ist das, womit wir uns definieren können und auch identifizieren können. Und für uns ist Aktivismus eher so definiert, dass wir einfach machen, dass wir gerne Dinge machen und nicht hilflos dastehen wollen, sondern den Drang haben, etwas dagegen zu tun und vielleicht sind wir in dem Sinne eher Aktivisten und Aktivistinnen, ja.

Raul:

Und für dich, Mia?

Mia:

Ich schließe mich erstmal dem an, was Pia gesagt hat. Und vor allen Dingen eben diesem Punkt, dass das Wort Aktivist oder Aktivismus einfach sehr Klischee-beladen ist. Und wir fühlen uns eben alle sehr normal und ich denke mal, was uns vielleicht ein bisschen von Leuten unterscheidet, die sich selber nicht als Aktivisten einordnen, wäre vielleicht, dass wir wenn wir eine Idee haben, nicht denken, „ok man könnte jetzt, man müsste vielleicht“, sondern, dass wir sagen, okay, wir haben die Idee, wir finden die gut, wir wollen die weiter verfolgen und wie machen wir das jetzt. Und dass wir eben nicht zu lange darüber nachdenken, ob wir etwas tun,

sondern wie können wir das tun und wir können das machen. Und wie können wir es vor allen Dingen auch gut machen, gut durchdacht.

Raul:

Leonardt, glaubst Du, der Aktivismus, wie Ihr ihn betreibt oder vielleicht auch wie ich ihn betreibe, hat die Verantwortung, Lösungen zu präsentieren? Oder reicht es mit dem Finger auf das Problem zu zeigen und dafür Aufmerksamkeit zu schaffen?

Leonardt:

Es kommt immer ein bisschen darauf an, worum es gerade geht. Mit „Hassmeldungen“ zum Beispiel agieren wir jetzt auch ganz bewusst an der Schnittstelle zwischen Zivilgesellschaft und Justiz und Politik. Und in dem konkreten Feld gibt es zum Beispiel auch viele Dinge, wo ich sagen würde das ist Aufgabe der Politik, dafür gute Rahmenbedingungen zu sorgen. Das ist Aufgabe der Justiz, da seriös und zielstrebig zu ermitteln. Und dann würde es dann vielleicht auch reichen, wenn man auf die Probleme hinweist, die es gibt. Aber grundsätzlich finde ich, dass es nicht reicht, nur auf Missstände hinzuweisen. Es ist nämlich gar nicht so schwierig, etwas dagegen zu tun. Und die Möglichkeiten, irgendetwas zu machen sind so vielfältig, und das ist so simpel – vor allem heute im Internet. Und ich glaub, man macht es sich ein kleines bisschen leicht, wenn man sich auch nur auf so eine etwas passivere, beobachtende Rolle zurückzieht. Deswegen habe ich mich auch sehr über deine Wort-Neuschöpfung des „konstruktiven Aktivismus“ gefreut, weil das auch total gut beschreibt, wie wir immer arbeiten und was wir machen. Wir sind halt aktiv und wir sind wahrscheinlich aktiver als der Durchschnitt. Wir versuchen halt auch immer sehr konstruktiv zu sein und wir versuchen auch immer, irgendwelche Lösungen anzubieten.

Und wenn du beschreibst, dass Hassmeldungen für dich so ausgesehen hat und so einen Effekt gehabt hat, dann freut mich das persönlich sehr.

Raul:

Lea, einmal bei Markus Lanz mal Luisa Neubauer und Friedrich Merz sitzen sehen. Und abgesehen davon, dass der Kontrast als solches ja schon anstrengend ist und Friedrich Merz ja wahrscheinlich auch nur bedingt Sympathieträger in der Runde war, fand ich es bemerkenswert, freudscham- mäßig unangenehm, wie Friedrich Merz zu Luisa Neubauer sagt: Wenn Ihr was etwas verändern wollt, dann geht doch in die Politik.

Mich hat das richtig wütend gemacht. Weil das unheimlich chauvinistisch war, weil das adultistisch war und weil es so diese typische Umarm-Strategie der Politiker*innen ist, die Gegner*innen, die ihnen zu anstrengend geworden sind, aus dem Verkehr zu ziehen.

Und dann sind es auch die gleichen Leute, die sagen: wir können alle durch den Konsum beeinflussen, ob wir eine vegane Industrie wollen oder nicht oder bio oder was auch immer.

Und ich glaube, am Ende lügen die uns alle an. Weil es einfach wieder die Verantwortung der Zivilgesellschaft übergibt, Probleme zu lösen, die nicht von der Zivilgesellschaft gelöst werden sollten. Weil, wenn wir die Probleme, die Ihr bearbeitet, nämlich Hass, von der Zivilgesellschaft wirklich lösen wollen, dann sind wir sehr schnell bei Selbstjustiz. Und das will ja auch keiner. Das wollt Ihr nicht, das wollen die nicht. Und ich frage mich, woher kommt dieses Phänomen, dass die Menschen, die Macht haben oder in der Verantwortung sind, diese irgendwie immer wieder zurückspiegeln an die Zivilgesellschaft.

Lea:

Na, da kann ich natürlich spekulieren. Ich fürchte, eine abschließende Antwort kann ich da auch nicht geben. Ich persönlich glaube, dass es für Veränderung beides braucht. Ich finde es jetzt nicht per se schlecht, dass die Zivilgesellschaft aktiv wird und wir auch alle als Bürger*innen noch mal erinnert werden, dass wir einen aktiven Teil in so einer Demokratie haben sollten. Je nachdem, was die Situation ist, kann es natürlich ein Versuch von Abgeben von Verantwortung sein oder ein Sich-Nicht-Stellen-Wollen, gerade in der Situation, die Du beschreibst, auch ein ein Sich-Nicht-Stellen-Wollen gegenüber jemanden, den man nicht ernst genug nimmt, als dass er einem was könnte. Das ist in dem Fall, glaube ich, ziemlich zurückgefeuert.

Ich fände es auch nicht schlecht, wenn Menschen mit einer Haltung wie Luisa Neubauer zunehmend in die Politik gehen würden, denn dann würden sich Dinge vielleicht auch verändern. Dennoch sitzen wir alle hier und sind in Reconqista Internet tätig, statt uns in diesem Bereich dann zu beschäftigen. Und das sagt ja auch was darüber aus – zumindest darüber wie Politik nach außen aussieht und wieviel Einflussmöglichkeit man sich als durchschnittlicher junger Mensch dort so verspricht. Das ist ja auch relativ schade, dass das so ist – dieses Bild.

Raul:

Ich habe neulich eine Reportage gesehen über Dorothe Bär, die Digital-Ministerin der CDU/CSU. Und die war tatsächlich stolz darauf, dass in ihrem Büro kein Computer steht, sondern nur ein Tablet. Die hat das wirklich so laut, stolz in die Kamera gesagt. Und ich dachte so, ist das jetzt eine Verniedlichung des Phänomens Internet auf Apps und Tablets? Versteht Ihr, was ich meine? Ich hatte irgendwie das Gefühl, dass das Internet in der Parteienlandschaft nicht wirklich verstanden wird. Also natürlich nutzen die alle E-Mail usw., aber dass das nicht irgendwie so ein Nice-to-have ist.

Pia:

Ja, das ist total oft so. Ich bemerke das auch bei Kommunen, dass Stadträt*innen jetzt mit iPads ausgestattet werden. Und dass das dann so das Non-plus-ultra ist, dass das dann die Digitalisierung ist, die da ist, weil jetzt alle iPads haben. Nein, ich kann nur lachen, ich kann es nicht mal erklären. Das hinterlässt mich sprachlos.

Raul:

Jetzt habt Ihr ja 2018 Reconqista Internet gestartet. Was ist seitdem passiert? Was habt Ihr erlebt? Was habt Ihr aus Eurer Sicht erreicht? Mia?

Mia:

Ja, das ist eine sehr weite Antwort, die man darauf geben kann. Erstmal hat sich für uns persönlich natürlich viel verändert, wir sind vernetzt, wir haben unsere Vernetzung immer weiter ausgebaut. Wir profitieren natürlich auch davon, wenn wir wieder Aktionen machen oder auch mal recherchieren müssen, usw. Es hat sich einiges geändert, auch zum positiven hin, wobei man auch sagen muss, dass wir manchmal das Gefühl haben, dass unser Thema Hate-Speech, Hass im Netz, bei der Politik erst wirklich dann angekommen ist, als sehr schlimme und traurige Dinge passiert sind, beispielsweise eben der Mord an Walter Lübcke. Danach ging ein großer Aufschrei durch die Politik und plötzlich wurde sehr schnell gehandelt. Und auf dieses Handeln haben wir eigentlich die ganze Zeit gewartet, dass wir uns immer gewünscht haben: Jetzt packt dieses Problem mal an und liefert Lösungen und zeigt nicht immer nur mit dem Finger drauf. Und es hat uns traurig gemacht, dass es erst zu so schlimmen Dingen kommen musste, bevor dann mal mehr passiert ist. Wir sehen natürlich auch an vielen Stellen immer noch, dass es große Lücken gibt, beispielsweise, dass die Plattformen stärker in die Verantwortung genommen werden müssen, bei dem was eben darauf passiert. Was jetzt langsam auch mal angestoßen wird. Handlungsbedarf bleibt natürlich. Wir haben definitiv gesehen, es hat sich einiges verbessert schon. Es geht in die richtige Richtung und wir freuen uns, dass wir daran teilhaben dürfen und das auch hin und wieder mal anstoßen dürfen – wir sind aber noch lange nicht am Ziel angekommen, würde ich sagen.

Raul:

Hast du Beispiele, wo man sagen kann, da war ganz klar Reconquista Internet dran beteiligt?

Mia:

Also ich habe so den Eindruck, wir sind ja auch in einer Kooperation mit der Justiz über Hassmeldungen, dass darüber, dass wir auch unsere Expertise beisteuern konnten und auch endlich mal gehört wurden, mit dem, was wir tun – dass das auch wirklich angekommen ist. Vielleicht kann Leo dazu noch was beisteuern.

Leonardt:

Ja, eigentlich nicht so wirklich. Weil viele Dinge, die wir vielleicht mit angestoßen haben, oder wo wir ein Teil des Anstoßes waren, hinter verschlossener Türe passiert sind. Und das ist auch ganz gut, weil das dann meistens sehr viel effektiver ist, als wenn man sich zur Show irgendwo hinstellt und Lippenbekenntnisse von sich gibt. Ich bemerke aber zum Beispiel ein deutlich gesteigertes Interesse in der Politik an dem ganzen Themenkomplex, auch eine gesteigerte Handlungsbereitschaft, zumindest sich darüber Gedanken zu machen – über Lösungen. Und ich sehe auch eine erstaunlich große Offenheit, sich auch einzugestehen, was man vielleicht verpennt hat in den letzten 5 oder 10 oder 15 Jährchen. Und ich habe das Gefühl, da wird jetzt im Moment irgendwie aufgeholt. Es ist irgendwie ein sehr gutes Zeichen gegen Hass im Netz, dass beim BKA so eine Zentralstelle eingerichtet werden soll, unglaublich viele Menschen dort eingestellt werden, für technische Infrastruktur gesorgt wird – es ist ein gutes Zeichen, dass das Netz-DG angepackt wird. Das wird immer noch nicht perfekt sein, so wie das dann vielleicht mal werden wird, nach der nächste Novelle. Aber es sind alles irgendwie kleine Schritte und diese Handlungsbereitschaft, die ich da sehe, die finde ich schon sehr gut.

Raul:

Als ich damals Hassmelden wollte, auch zur Anzeige bringen wollte, da sagte mir dann der Polizist in der Polizeistation – das ist ja auch so schrägt, man geht ja dann mit so einem ausgedruckten Tweet auf Polizeirevier und lässt sich dann von einem Polizisten sagen: ja, machen Sie doch das Internet aus. Dann fühlte ich mich in dem Moment nicht ernst genommen, hab den aber auch ausgelacht, denn ich kenn mich ja schon mit dem Internet aus, weil der stand da mit einer Schreibmaschine bewaffnet gefühlt gegen diesen Tweet. Also der war selber überfordert, das war mir klar. Und dann habe ich weiter recherchiert und war dann irgendwann bei der Staatsanwaltschaft gelandet. Und dann sagte die zu mir: Ja, das ist schon eine Morddrohung, allerdings keine richtige, weil Tatzeit, Tatort und Tatwaffe fehlen. Und dann dachte ich so: Ok, wenn wir an dem Punkt, Dinge entscheiden, dann ist das Internet ein Rechts-freier Raum. Weil die Trolle, Hater, usw. wissen ja, dass sie so weit gehen können, die müssen nur Tatzeit, Tatort und Tatwaffe weglassen

und alles ist gut.

Hat sich seitdem was verändert? Das war bei mir 2014 ungefähr.

Leonardt:

Ja, ich würde da vielleicht was zu sagen. Also grundsätzlich: das ist natürlich, mal ganz klar und ganz simpel, ziemlich scheiße, was dir da persönlich passiert ist! Und das darf keinem Betroffenen passieren. Was es absolut nicht besser macht, ist, dass das wirklich kein Internet-spezifisches Problem ist: ähnliche Erfahrungsberichte werden auch Frauen, die zum Beispiel Vergewaltigungsopfer geworden sind, haben können. Nicht vielleicht, dass man die nicht ernst nimmt und dass man sagt, dann musst du halt mit deiner Psychotherapeutin mal drüber sprechen, aber dass denen auf sehr unsensible Art und Weise begegnet wird.

Es sind auch zwei Facetten, die man trennen muss, finde ich. Also, dass Tatzeit, Tatort und Tatwaffe nicht genannt worden sind, das ist einfach eine juristische Frage und auch nichts, was irgendwie Internet-spezifisch ist, sondern wenn das halt die geltende Auffassung der Gerichte ist, dann wäre das ja im analogen Leben genauso. Dann kann ich dich ja auch verbal auf der Straße bedrohen, lasse Tatzeit, Tatort und Tatwaffe weg, und es passiert mir nichts. Das ist irgendwie eine juristische Frage. Dass man auf Polizeidienststellen nicht ernst genommen wird mit solchen Delikten, erfahren wir auch. Das ist vielleicht ein Grund, warum wir bis jetzt 100 000 Meldungen bekommen haben und mittlerweile 300 bis 400 am Tag dazu kommen. Ich tue mich aber auch immer ein klein wenig schwer damit, dass so zu generalisieren und das als pauschales Problem zu sehen, weil ich auch viele Fälle kenne, wo genau das Gegenteil passiert ist. Und es ist auch so ein kleines bisschen Glück oder Pech, ob man da an einen fähigen Polizisten oder an eine fähige Dienststelle kommt oder nicht. Das darf aber natürlich kein Glück und kein Pech sein. Und deswegen ist es, aus meiner Sicht, auch sehr wichtig, dass es bei jeder größeren Polizeidienststelle einfach mindestens eine Person gibt, die mit dem Tatort Internet als solchem einfach vertraut ist und die dann auch einen entsprechend seriösen Umgang mit Geschädigten führen kann. Und nicht so auf die Art und Weise, wie du das beschrieben hast.

Und das ist vielleicht auch ein Grund, warum wir uns auch Kooperationspartner herausgesucht haben, bei Hassmeldungen, die Generalstaatsanwaltschaft Frankfurt

und die Zentralstelle zur Bekämpfung der Internetkriminalität, die da angesiedelt ist, das sind halt wirklich absolute Spezialisten, denen muss man nicht erklären, dass Hate-Speech ein Problem ist und denen muss man auch nicht erklären, welche Ermittlungsansätze, die da wie verfolgen sollen. Das wissen die alles schon sehr, sehr gut. Und deswegen können wir uns halt auch sicher sein, dass alles, was wir denen anzeigen, da in sehr guten Händen landet.

Und für mich wäre es ein sehr schöner Zielzustand, wenn einfach der Normalbürger ein ähnliches Vertrauen haben könnte in das System, um ernst genommen zu werden. Und es Mittelsmänner wie uns dann nicht mehr braucht.

Raul:

Lea, heißt das aber, wenn Ihr mit der Staatsanwaltschaft Frankfurt zusammenarbeitet, dass das dann nur für die Hessen funktioniert oder geht das dann Deutschland-weit?

Lea:

Nein, das gilt Deutschland-weit.

Raul:

Das heisst, die haben dann einfach nur die Zuständigkeiten für den Bund?

Lea:

Das kann, glaube ich, Leo noch mal genauer erklären, aber es ist in jedem Fall jetzt nicht so, dass ich in Hessen wohnen muss, um dort was einzureichen.

Leonardt:

Das ist korrekt. Weder muss ich als Melder in Hessen wohnen, noch muss ich zum Beispiel vermuten, dass der Tatverdächtige aus Hessen kommt. Die Zentralstelle zur Bekämpfung der Internetkriminalität, die übernimmt die Tätigkeit einer Identifizierungs-Staatsanwaltschaft. Diesen Begriff, den gibt es genau so wenig wie den des „konstruktiven Aktivismus“, aber der ist halt sehr treffend. Die ZIK versucht halt die Täterinnen und Täter zu identifizieren. Und wenn die dann raus findet, das

war ein „Peter Müller“ aus Bottrop, dann gibt sie das Verfahren ab an die Staatsanwaltschaft in Bottrop, die das dann zu Ende führt. Das ist der Regelfall.

Es gibt auch Fälle, wo der Täter in Hessen ist, die dann von besonderer Bedeutung sind, dass sich da dann die Generalstaatsanwaltschaft selbst drum kümmert.

Aber das ist nicht der Regelfall.

Raul:

Pia, wie und wo wird denn aus reinem politischen Protest konstruktives politisches Handeln?

Pia:

Ich glaube, da gibt es mehrere Faktoren. Ich glaube, das ist wie so eine Katalysator-Energie, dass es am Anfang immer eine Art von Protest braucht, eine Art von Energie, die eine Bewegung und einen Aktivismus irgendwie befeuert und erstmal antreibt, dass es das braucht. Und dann mit der Zeit kann es entweder passieren, dass diese Energie einfach abflacht oder dass man halt anfängt und versucht, konstruktiv zu sein. Und versucht, sich zusammenschließen. Ich glaube, in dem Moment, wo Menschen sich zusammentun und anfangen zu diskutieren und auch anfangen zu planen, dann wird es konstruktiv. Weil es dann einfach auf eine längere Zeit ausgerichtet ist, weil man sich dann Gedanken macht, was passiert eigentlich danach und was passiert dann danach. Und das ist dann nicht mehr nur reiner Protest, sondern es ist ein Planen geworden.

Und so schätze ich das dann ein.

Raul:

Heisst das dann, Mia, wenn Ihr Opfern von digitalem Hass konkret helfen könnt, Ihr dann genau diesen Schritt vom konstruktiven politischen Handeln gegangen seid? Oder ist das einfach zivilgesellschaftliches Engagement?

Mia:

Ich würde sagen, das ist von beidem ein Teil. Ich finde sowieso, dass die Zivilgesellschaft stärker dahin kommen muss, dass sie nicht immer nur zuschaut, sondern eben auch handelt. Und wenn ich sehe, da braucht jemand Hilfe, dann helfe

ich dem. Und bei uns ist es mittlerweile einfach so, dass wir nun mal durch unsere Vernetzung auch größere Möglichkeiten haben und sobald wir Leuten helfen, die von Hate-Speech betroffen sind, tun wir das via Hassmelden oder ähnliches, dann ist ein Stückweit auch eine politische Sache, würde ich sagen, weil wir eben die Möglichkeit haben, in der Politik auch gehört zu werden, mit dem was wir tun.

Raul:

Ist denn damit dann Euer Ziel, Lea, dass Ihr an Eurer eigenen Arbeitslosigkeit arbeiten wollt? Also, dass Ihr Eure Organisation abschaffen wollt?

Lea:

Im Grunde schon. Im Grunde sind wir von Anfang an davon ausgegangen, dass der Zielzustand eigentlich sein müsste, dass es jemanden wie uns - im Sinne einer Organisation wie unserer - nicht brauchen sollte.

Raul:

Das ist ja auch das, was mich die ganze Zeit begleitet und beschäftigt, weil ich werde von außen immer Sozialunternehmer genannt. Und ich habe große Sorge und viele Fragezeichen mit diesem Wort. Weil ich finde nicht, dass wir soziale Probleme unternehmerisch lösen sollten, sondern gesellschaftlich - und dass viele Probleme, die wir gesellschaftlich haben, eigentlich politisch entstanden sind. Zum Beispiel Armut oder Bildungsarmut oder die Herausforderung Obdachlosigkeit, horrenden Mieten oder eben auch Hass im Netz. Das kann bis zu einem bestimmten Punkt auch politisch toleriert oder ignoriert worden sein, bis es ein großes Problem wurde. Und ich habe mal versucht, die Metapher aufzumachen - korrigiert mich bitte, wenn die völlig daneben liegt - aber es fühlt sich für mich manchmal so an, als ob ein Hakenkreuz an einer Hauswand eine höhere Straftat ist als ein Hakenkreuz an der Twitter-Wall. Und allein schon das Wort „Tatort Internet“ - wenn man das übertragen würde in die reale Welt, würde das ja bedeuten „Tatort Straße“ oder „Tatort Welt“, sagt ja auch keiner, müsste ja eigentlich „Tatort Twitter“ heißen.

Pia:

Also wir sprechen vom Internet ja immer noch, als wäre es irgendwie so eine exotische neue Erscheinung. Also so einen Ort, den man abgegrenzt definieren muss von der echten Welt. Man hat ja immer noch so diese Dualität zwischen „das Internet“ und „das echte Leben“. So als hätte das Internet keinen Einfluss auf's Analoge oder als würde das nicht wirklich eine Rolle spielen. Genauso wie man dann auf der Polizeiwache vielleicht mal hört „Ist doch nur das Internet, mach doch den Laptop zu.“ Ja, also der Eindruck, den Du da hast, das kann ich gut nachvollziehen. Obwohl eigentlich ja so eine so eine Darstellung eines Hakenkreuzes im Netz potenziell viel mehr Menschen erreicht und damit potenziell viel mehr Schaden anrichten kann als an der durchschnittlichen Häuser Ecke.

Dennoch ist es, glaube ich durchschnittlich in der Gesellschaft und auch auf den gestaltenden und entscheidenden Ebenen noch nicht angekommen, wie relevant der digitale Teil des Diskurses am gesellschaftlichen Diskurs tatsächlich ist. Aber dort werden Menschen erreicht. Je jünger die Leute sind, desto mehr Stunden täglich verbringen die dort und es sickert erst seit Lübcke, seit Hanau, seit Halle langsam durch, dass digitale Worte auch zu Taten werden. Und ich habe auch das Gefühl, wir haben es immer noch nicht durchgehend verstanden. Es wird jetzt langsam. Aber wenn man sich anschaut, wie viel Hass da draußen ist und in welcher Intensität, müssen wir davon ausgehen, dass es weitere dieser Fälle auch geben wird. Eben weil wir so lange gepennt haben und das so lange ignoriert haben, das Thema. Dass die Kompetenzen jetzt nicht da sind. Und bei denjenigen, die die Probleme verursachen, sind die Kompetenzen aber da und da haben wir ein Gap, der uns noch eine Menge Probleme machen wird.

Erklärstück

Raul:

„Hassmelden“ von Reconquista Internet ist eine zentrale Meldestelle für Hate-Speech in Deutschland und die größte Plattform, über die Hetze und Drohungen im Internet gemeldet werden kann. Bisher haben mehr als 100000 Menschen das Angebot genutzt. Hassmelden kooperiert mit der bei der Generalstaatsanwaltschaft Frankfurt am Main angesiedelten Zentralstelle zur Bekämpfung der

Internetkriminalität. Wer unter hassmelden.de Hatespeech zur Anzeige bringen will, bleibt dabei jederzeit sicher und anonym gegenüber Behörden und Täter*innen.

Fortsetzung Unterhaltung

Raul:

Mich berührt gerade voll, dass Ihr so fast optimistisch erzählt, wie viel da doch schon passiert ist. Und dass es Erkenntnisprozesse in der Politik gab und ich vielleicht selber mal mir ein Update geben sollte über meine Vorurteile, was die Verwaltungen und Politiker*innen angeht. Vielleicht sollte ich mal gucken, was jetzt passiert, wenn ich Anzeigen erstatte. Aber ich habe damals mich auf jeden Fall sehr alleine gefühlt und auch an so einem Punkt, wo ich dachte „Ja, dann versuche ich andere Bewältigungsstrategien“. Also Ignorieren, Blocken, aber Melden bringt ja eh nix. Ist das vielleicht auch - zwei Fragen, die sich eigentlich für mich anschließen - so eine Art „in mir“? Vielleicht ein Bruch in das Vertrauen des Rechtsstaats, der sich da äußert. Und die zweite Frage: wart Ihr selber von Hass im Netz betroffen, bevor ihr Euch engagiert habt?

Lea:

Ich würde vielleicht die zweite Frage mal aufgreifen. Dann kann der Rest sich schon mal eine Antwort auf die erste überlegen. Ich selber befinde mich in der privilegierten Situation, dass ich deutsch bin. Ich sehe auch deutsch aus und ich gehöre keiner Minderheit an. Gut, ich bin eine Frau. Vielleicht darüber noch irgendwelche Diskriminierungserfahrungen, die ich aber persönlich im Netz zumindest nicht gemacht habe. Allerdings dadurch, dass ich mich im Netz bewegt habe, damals noch mit meinem Privat-Profil auf den Seiten, die mich halt interessiert haben: Nachrichten, Kommentarspalten, die berühmte Kommentarspalte bei Spiegel-Online, habe ich den Hass natürlich gesehen. Und ich hab gesehen, da werden Leute angegriffen. Da werden Minderheiten angegriffen. Da wird gegen Flüchtlinge gehetzt. Besonders seit 2015 wurde es immer krasser und es gibt eben Teile in der Bevölkerung und auch Teile in der Politik, die diesen Hass immer weiter schüren.

Und ich hatte das Gefühl, es wird immer mehr und keiner tut was dagegen, weil diejenigen, die diesen Hass verbreiten, die sind eben auch sehr, sehr, sehr laut. Und der Rest der Gesellschaft trat immer weiter in den Hintergrund und hat sich nicht mehr getraut oder war einfach erschöpft und hat nichts mehr dagegen unternommen. Was eben dazu geführt hat, dass auch auf Facebook z.B. durch diesen Algorithmus die Hasskommentare in den Kommentarspalten immer weiter nach oben gerutscht sind und deshalb auch immer präsenter wurden. Und ich hab mich damals natürlich auch sehr alleine gefühlt. Was soll ich alleine dagegen unternehmen? Ich habe diesen Hass einfach als sehr einschüchternd empfunden und mittlerweile haben wir eben die Möglichkeit dadurch, dass wir uns vernetzt haben und dass wir nicht mehr alleine gegen diese ganze Menge, gegen diese Flut an Hass stehen, dass wir die Möglichkeit haben, da sehr viel konstruktiver gegen vorzugehen. Wir können das Problem auch an der Wurzel packen und zumindest versuchen wir es.

Und wir haben eben auch Strategien entwickelt, wie man mit diesem Hass besser fertig werden kann. Es ist natürlich auch immer eine Sache, was macht das psychisch auf Dauer mit einem? Und gleichzeitig darf man aber nie aufhören, sich die Frage zu stellen „Was passiert in den Leuten, die in dem Moment von diesem Hass persönlich betroffen sind?“ Und ich bin in dem Fall halt Zuschauer oder eben beteilige mich auch an dem Gespräch und nehm da Leute in Schutz. Allerdings ist das nochmal eine ganz andere Position als die, die derjenige einnimmt, der da gerade selber von betroffen ist. Und das ist eine ziemlich krasse Vorstellung. Und diese Vorstellung führt eben auch dazu, dass wir das tun, was wir eben machen.

Raul:

Wie ist es bei den andern, Pia?

Pia:

Also ich war tatsächlich auch nicht betroffen und mir ist auch durchaus bewusst, dass ich da extrem privilegiert bin und ich bekomme ja auch durch die tägliche Arbeit bei Hassmeldungen mit, was da andere Menschen ertragen müssen, was ich mir wahrscheinlich nicht einmal annäherungsweise vorstellen kann. Ich war in dem Sinne auch so halb betroffen. Ich war früher auf Facebook unterwegs und

dann hatte ich diesen, ich sag mal pauschal, diesen AfD-Onkel, den wahrscheinlich viele in der Familie haben, diese ein oder andere Person, die so Sachen postet, wenn man sich denkt so „krass wieso und wie kann das sein?“ Und bin da so eingesunken in so eine Bubble und hab da mal reingeguckt und war unheimlich geschockt was da verbreitet wird auf Facebook. So ein Hakenkreuz zwischen Hundebildern. So kann man sich das vorstellen und das hat bei mir das ausgelöst, da wirklich was ändern zu wollen. Aber ich bin so wenig betroffen. Es ist mir auch bewusst, dass ich mir das fast nicht vorstellen kann, wie sich das anfühlen muss. Wie unglaublich schlimm sich das anfühlt muss, wenn man eine Anzeige erstatten will und dann einfach nicht ernst genommen wird. Das soll einfach und das darf nicht passieren. Und das tut mir so weh, wenn ich sowas höre, weil ich dann auch denke, ich will irgendetwas helfen, ich will etwas dagegen tun. Und deswegen bin ich ja auch bei Hassmeldungen. Aber es ist einfach noch immer so ein weiter Weg. Und auch gemeint ist wir klingen positiv über die letzten Entwicklungen der letzten Jahre und das müssen wir ein bisschen, weil sonst gehen wir auch ein. Wir müssen auch jeden kleinen Erfolg wertschätzen, dürfen natürlich aber auch das ganz große Ganze nicht aus den Augen verlieren und dürfen da auch nicht zu optimistisch sein, sondern es immer realistisch einschätzen. Aber es ist dann doch noch ein weiter weiter Weg. Und es tut mir echt schrecklich leid, was Dir da passiert ist.

Raul:

Ja, also ich hab mich damals gar nicht so so mies gefühlt. Ich fand's eher lächerlich wie wenig da Kompetenz auf der anderen Seite war. Die Tage, dass ich Angst hatte, das waren nur ein, zwei Tage. Das war jetzt nicht so so gravierend. Aber da gibt's echt viel schlimmere betroffene Muslime, Frauen, die Migrationshintergrund haben oder PoCs. Kann mir durchaus vorstellen, dass ist es Alltag. Diese Resilienzen, die bewundere ich sehr. Als wir dieses Buch gerade konzipiert haben, haben wir irgendwann die Frage uns gestellt, ob Menschen, die selber betroffen sind z.B. von Hass im Netz oder von Behindertenrechtsfragen oder keine Ahnung Geschlechtergerechtigkeit und für Feminismus sich stark machen. Ob die, die „besseren Aktivisten“ sind oder ob die eigene Betroffenheit vielleicht auch ein

bisschen hindern kann, weil es triggert, weil es vielleicht auch Verbohrtheit bedeuten kann oder Besessenheit.

Lea:

Ich werde sehr diplomatisch antworten. Ich glaube, dass es verschiedenste Aufgaben in dem Bereich gibt und dass es Aufgaben gibt, die besser von Leuten und nachhaltiger von Leuten bearbeitet werden können, die betroffen sind. Und andersherum welche, die besser und nachhaltiger bearbeitet werden können von Leuten, die nicht betroffen sind. Wenn ich mir vorstelle, ich müsste, wenn ich die Meldungen bei Hassmeldungen anschau und die durchgehe und ich lese die ganze Zeit Meldungen, wo ganz bestimmte Gruppen in der Bevölkerung angegriffen werden. Das sind auch die, die du genannt hast: Muslime, Jüdinnen und Juden. Jeder, der als ausländisch gelesen wird, muss man ja dazu sagen mittlerweile.

Dann würde ich viel schneller an meine Grenzen kommen, diese Sachen zu bearbeiten, wenn ich mich jedes Mal damit angesprochen fühlen müsste, weil ich Teil dieser Gruppe wäre. Ja, ich glaube, es gibt Aufgaben in diesem Bereich, da ist es gut, dass es Menschen gibt, die nicht betroffen sind, die da auch mitmachen. Gleichzeitig glaube ich und das haben wir heute auch schon ein paar Mal angesprochen. Es gibt Dinge, die können wir versuchen nachzuvollziehen. Die können wir aber nicht nachempfinden oder zumindest nicht bis ins Letzte verstehen, weil wir sie nicht selbst erleben.

Wir können es uns aber erklären lassen und wir können uns gegenseitig unterstützen dabei, dass diese Verhältnisse sich trotzdem verbessern.

Erklärstück

Raul:

Wie arbeitet Reconquista Internet?

Erst einmal, vor allem anonym aus Sicherheitsgründen. Zweitens in Kooperation mit den Rechtsbehörden.

Denn die Aktivistinnen und Aktivisten von Reconquista Internet helfen mit dauerhaften Aktionen wie z.B. Hassmeldungen den Opfern von Hass im Netz, indem sie

dafür sorgen, dass dies strafrechtlich verfolgt wird. Inzwischen haben US-Amerikanische Forschungen die Wirksamkeit dieser Methoden von Reconquista Internet gegen Hassrede wissenschaftlich belegt.

Fortsetzung Unterhaltung

Raul:

Das Thema nachempfinden ist ein super spannender Punkt, weil beim Nachdenken über euer Engagement wir uns die Frage gestellt haben - und das ist eigentlich total entsetzlich, diese Vorstellung - dass es Euch braucht bedeutet ja, dass es vor Euch jemanden gab, der Probleme gemacht hat. Und das heißt, die haben ja immer noch diesen Vorsprung, weil man räumt ja das Internet eigentlich nur den Leuten hinterher. Ja und das führt mich zu der Frage, Léo, ob Faschisten die erfolgreicherer Aktivist*innen sind. Wahrscheinlich sind es alles Männer.

Leonardt:

Ja, es sind bestimmt die besseren Netzwerker irgendwie. Das sieht man ja. So ein Netzwerk war ja der Grund, warum Reconquista Internet gegründet wurde, nämlich das Netzwerk Reconquista Germanica, was einfach nur ein fast schon irgendwie militärisch anmutender Zusammenschluss von wahrscheinlich sehr gelangweilten, sehr desillusionierten, sehr pubertierenden jungen Männern war, die ziemlich viel Scheiße im Internet gemacht haben. Im Netzwerken sind die Rechten wahrscheinlich besser. Die besseren Aktivisten sind es, glaub ich nicht. Und Du hast natürlich recht, wenn Du sagst, dass wir hinterher räumen mit unserer Arbeit. Vielleicht schaffen wir es aber auch so langsam in die Abschreckungskerbe zu schlagen und deswegen Leute auch schon daran zu hindern, wenn sie nur darüber nachdenken, irgendeine Straftat zu begehen, das dann vielleicht doch lieber sein zu lassen. Und aus diesem Grund feiern wir halt auch Erfolge sehr laut. Aus diesem Grund erzählen wir, dass wir - keine Ahnung - bei Telegram automatisch eine irrsinnig große Anzahl von Nachrichten analysieren, um da die strafrechtlich relevanten herauszufiltern. Das machen wir alles, um als ein bisschen den im Internet auch als Gesamtem den Nimbus des Sicherer zu nehmen. Und wenn man das

schaft, dann ruft man vielleicht auch mittelfristig zumindest bei einigen, bei den etwas Clevereren zumindest das Bild hervor, dass das Internet nicht gar so rechtsfrei ist, wie es gerne mal einfach so lapidar dahergesagt wird.

Und das führt dann, wenn man das mal zu Ende denkt, dann dazu, dass wir eben nicht nur hinterher räumen, sondern dass wir auch ein bisschen ja zukünftig absichern und praktisch präventiv Arbeit betreiben, ohne dass das jemals ein primäres Ziel von uns gewesen wäre.

Aber es ist halt ein Nebeneffekt und ein sehr guter, wenn er eintritt und wahrscheinlich ein sehr viel nachhaltiger als das reine Hinterherräumen.

Raul:

Philipp Ruch vom Zentrum für politische Schönheit hat 2019 gesagt, dass wir noch zirka sieben Jahre Zeit haben, um den Kampf gegen die neuen Rechtsextremen zu gewinnen. Und wenn wir das nicht tun, dann werden wir dazu später nicht mehr in der Lage, uns zu retten. Er hat in einem Gespräch mit mir gesagt, dass wir uns vielleicht mal in ein, zwei Jahren auf die Suche machen sollten nach einem Refugium, wo wir hingehen, wenn die Kacke hier richtig am Dampfen ist. Und meine Frage an euch wäre: Ab wann müssen wir in den radikalen Widerstand wechseln oder seid ihr da gar schon? Pia?

Pia:

Na ja, es fällt mir tatsächlich schwer, die Frage zu beantworten. Ich glaube noch immer, dass ich viele Dinge beschönige in meinem Kopf, in meiner Wahrnehmung und ich versuch mich auch dagegen zu wehren. Ich finde es so krass irgendwie. Mir das so vorzustellen, dass wir, ja das Faschisten bei uns politisch wachsen und dass so Dinge passieren. Das ist so unglaublich. Aber gleichzeitig ist es halt irgendwie Realität. Und ich? Ich bin noch immer dabei. Obwohl ich im Prinzip in dem Bereich aktiv bin, kann ich, kann ich diese Starre so sehr nachvollziehen und versuche mich dazu wehren, aber kann da nicht genau sagen wann wäre eigentlich der Moment, wo wir radikaler werden müssen? Vielleicht ist er schon längst vorbei. Vielleicht haben wir den schon verpasst und Philipp Ruch hat völlig recht und wir müssen jetzt schon deutlich radikaler sein. Und wir sind mit unserem Hassmelden Portal eine Website mit guten Grafiken, gutem Layout und so sind wir

vielleicht völlig hintendran. Ich kann da echt keine richtig gute Antwort geben leider. Weiß nicht, vielleicht jemand anders?

Lea :

Ich tue mich auch ein bisschen schwer mit dem Begriff radikaler werden. Wie hat er das gemeint oder wie würdest du das denn jetzt verstehen, Raul?

Raul:

Also so wie ich den verstanden habe, ging es dann schon in Richtung bis hin zum Einsatz von allen Mitteln.

Lea:

Ja also da spreche ich jetzt mal für mich, aber ergänzt mich dann gerne. Ich glaube, dass es uns gelingen muss, ohne diese Grenzen selbst zu überschreiten. Wir stellen uns, wir und auch andere, die für diese Werte einstehen, stellen uns hin und sagen, dass solche Dinge nicht möglich sind, nicht tolerierbar sind. Sprachliche Gewalt, physische Gewalt. Diese ganzen Dinge sind kein Mittel, das wir einsetzen wollen. Und ich glaube, dass wir mit den dass wir eine wehrhafte Demokratie sein kann, mit allen Elementen und allen Playern, die darin eine Rolle spielen, ohne selbst zu solchen Mitteln greifen zu müssen oder das zu tun. Ich glaube, dass wir das ablehnen sollten.

Raul:

Wie schwer fällt dir das? Also da sind als Leser diese Trolle aus dem Siff Twitter, die nichts lieber machen, als nach der Bestätigung heischen, die sie ja bekommen, wenn man ihnen sagt „Das sagt man aber nicht“. Und dann sagen sie halt erst recht. Und wenn eure Tonalität, da habt Ihr Euch ja zu entschieden, ja auch fair, positiver Ton ist, dann frage ich mich, wie resilient müsst Ihr eigentlich sein, um das auszuhalten?

Lea:

Resilient ist da die positive Seite der Medaille, abgestumpft ist die andere Seite der Medaille. Also wir betreiben diese Melde-Plattform. Wir haben so viele Dinge gesehen. Wie gesagt auch das sicherlich wieder vor dem Hintergrund, in der Regel nicht zu den Gruppen zu gehören, denen da das Schlimmste an den Hals gewünscht wird. Also ich für mich habe das Gefühl, ich bin da relativ abgestumpft und reagiere schon nur noch auf die ganz krassen Ausreißer, weil man die zum Glück nicht so oft sieht. Nichtsdestotrotz, wir haben ja 2018 am Anfang sehr viel Counter Speech gemacht, auch in großen Gruppen und dann teilweise stundenlang das gemacht. Das ist anstrengend, das kann einen frustrieren. Da machst du diese ganze Palette durch, die du vermutlich auch meinst, die emotionale. Aber im Endeffekt geht es darum, den Diskurs zu entschärfen und wieder zu einem Ort zu machen, wo halt jeder angstfrei teilnehmen kann. Und wenn ich Feuer mit Feuer bekämpfe, dann brennt halt der Raum trotzdem. Und das ist nicht das Ziel. Und das Gute an dieser Text-basierten Kommunikation ist, ich kann einmal laut vor mich hin fluchen und dann trotzdem versuchen, versöhnlich, aber in der Sache hart bleibend zu einem sachlichen Gespräch zurückzukommen oder an einer gewissen Stelle zu sagen „Ja, an der Stelle ist für mich Schluss, ich steig jetzt aus“. Und je nachdem, wie das Gespräch gelaufen ist, dann auch ein paar Meldungen über Hassmeldungen abzusetzen dazu.

Raul:

Was war denn der strategische Grund dahinter, dass ihr gesagt habt, ihr macht weniger Counter Speech und dafür jetzt Hassmeldungen?

Pia:

Ja, uns ist irgendwann aufgefallen, Counter Speech ist unheimlich zeitaufwendig und es ist unheimlich schlauchend. Das macht einen richtig fertig. Also man muss psychisch ein Elefant sein und da eine unheimlich dicke Haut haben, um das auszuhalten und dann aber auch echt viel Zeit investieren. Und im Endeffekt hat man echt das Gefühl, das verpufft, das verpufft einfach. Und wir haben dann überlegt, wie können wir denn effektiver gegen den Hass im Netz vorgehen? Und wir waren dann irgendwann auch nicht mehr diese riesige Bürgerrechtsbewegung, die da am Anfang ja dieses Wuseln und diese sehr große Flausch-Angriff, die wir

am Anfang hatten. Das waren wir dann irgendwie relativ schnell nicht mehr. Wir haben gesagt „Okay, wir haben weniger Ressourcen, wie können wir effektiver und effizienter sein?“. Und dann haben wir festgestellt: okay, es gibt eigentlich einen großen Partner, die Justiz, die im Prinzip ja - da gibt's eine große Schnittmenge zwischen dem, was wir wollen und zwischen dem, was die wollen. Deswegen haben wir uns entschieden, diesen Weg zu wählen und sind bisher, bis heute auch überzeugt, dass da unsere Energie vom Verhältnis her am besten aufgehoben ist.

Raul:

Das führt mich zu der Frage Leo, jetzt haben wir ganz viel über Justiz gesprochen, über die Täter, über die Opfer. Worüber wir noch gar nicht gesprochen haben, sind ja die Plattformen, weil ich bin viel vernetzt mit der Initiative „Das Netz“ von Better Place, die kennt Ihr wahrscheinlich auch. Und ich hab dann irgendwann mit denen mal die Frage diskutiert, ob die Plattformen, die haben sehr lange das Narrativ bemüht: Ja, Du musst halt Counter Speech machen und möglichst viele Kommentare und dann hören die schon auf. Irgendwann hatten wir dann die Idee, ob man nicht auch die Plattform insofern in die Verantwortung nehmen sollte, als sie natürlich wie beim NetzDG Netzverstöße direkt anzeigen sollen. Das ist ja schonmal eine Beweisumkehr. Finde ich dann ganz spannend aber auch, dass sie mal anfangen sollten, die User auf den Plattformen, z.B. mich als Raul Krauthausen die Tools an die Hand geben sollte, um zum Beispiel nen Post absetzen zu können, den man nicht kommentieren kann oder wo man sagt, die Kommentarfunktion beenden wir nach zwei Stunden, weil ich glaube, dass ein großes Problem des Hasses im Netz. Dass du die ganze Zeit eine weiße Wand hast, auf die jeder rum kritzeln kann wie er will, aber wir doch alle auch aus dem Spiegel Online Kommentaren inzwischen wissen, dass nach 2 Stunden auch alles gesagt wurde. Also alle alle Argumente sind bereits ausgetauscht und der 438. wird's jetzt nicht reißen. Deswegen die Kommentarfunktion zu beenden, wäre doch schon mal ein großer Schritt um die weiße Fläche zu nehmen und zu reduzieren, auf der man kritzeln kann.

Warum machen die Plattformen das nicht?

Leonardt:

Ja, das müssen wir natürlich eigentlich jetzt jemanden von Twitter oder von Facebook fragen. Ich kann mir einfach nur laienhaft als Außenstehender vorstellen, weil das Teil des Geschäftsmodells ist. Jede Minute, die Du auf Facebook verbringst, ist halt potentiell eine Minute, an der Facebook was verdient und jede Minute, wo du auf Twitter bist, es eine Minute wo Twitter was an dir verdient. Jedes Youtube-Video, was du dir anguckst, hat eine Werbung, woran Google was verdient. Es heißt grundsätzlich ist der Anreiz, weil es ja alles natürlich völlig gewinnorientierte, sehr kapitalistische, sehr amerikanische Firmen sind, ist der Anreiz für solche Restriktionen natürlich erstmal gering. Den Punkt, den du vorschlägst, z.B. die Leinwand zu verkleinern, den halte ich für schlüssig. Aber auch nur in meiner Position als Bürger, der im Internet ist und Facebook als Plattform benutzt. Und würde ich hier sitzen als irgendjemand, der bei Facebook oder Twitter was zu melden hat, würde ich mir wahrscheinlich gleich überlegen, was mich das kostet. Aber grundsätzlich hast Du natürlich völlig recht, wenn Du schreibst, darüber nachzudenken, wie man die die Plattformen irgendwie verantwortlicher machen kann. Für die große weiße Fläche, die sie bieten und die ja offensichtlich irgendwie missbraucht wird. Und mich stört es auch unglaublich, wenn ich mitbekomme, mit welcher, mit welcher Zickigkeit manche Netzwerk-Betreiber mit den deutschen Strafverfolgungsbehörden kooperieren. Das finde ich auch alles schon irgendwie grenzwertig und befürchte aber auch, da bin ich so ein kleines bisschen weniger optimistisch, dass auch der deutsche Staat irgendwie gegen so einen Giganten wie Facebook oder wie Google halt auch relativ wenig ausrichten kann. Und man müsste sich wahrscheinlich zumindest auf europäischer Ebene dann politisch irgendwie zusammenschließen. Es hängen ja auch viele Folge- oder ähnlich geartete Probleme dran. Man muss sich ja nur mal angucken, wie viel Steuern Apple in Deutschland zahlt, bei welchen Umsätzen. Es gibt ja viele Dinge, die da irgendwie noch sehr schief laufen. Und solange da jeder Staat irgendwie an seiner eigenen kleinen Lösung bastelt, wird das wahrscheinlich auch eher nichts.

Raul:

Seid Ihr mit den Plattformen im Austausch, Mia?

Mia:

Es kommt immer darauf an, mit was wir uns gerade beschäftigen. Wenn wir uns gerade mit Facebook beschäftigen und da mal den Finger drauf legen, was da schief läuft und damit eine große Öffentlichkeit erreichen, dann merkt es natürlich auch Facebook. Und dann kann es schon mal vorkommen, dass sich da jemand meldet und mit uns in den Austausch tritt.

Raul:

Aber in Deutschland sitzen ja nur die PR und Marketing-Leute. Die mit Produkt-Verantwortung sitzen ja überm Teich.

Lea:

Ich sehe gerade Leo so den Kopf schütteln. Sag mal was dazu.

Leonardt:

Ja. Nein, das stimmt nicht. Wir kennen Leute und wir sind in Kontakt mit Leuten bei Facebook oder von Twitter, die dafür da sind, die Policies, also irgendwie diese Nutzungs-Richtlinien und diese Verhaltens-Codices, die sich die Netzwerke selbst gegeben haben, anzupassen an die lokalen Märkte und auf die Durchsetzung zu pochen. Und das sind natürlich für uns auch irgendwie interessante und wichtige Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen, weil auch durch diese Hausregeln kann man ja Verhalten einfach sehr effektiv ausschließen.

Raul:

Für die ganzen Interviews, die wir geführt haben, kommen wir immer wieder auch an dem Punkt: Was tun wir eigentlich für unsere eigene mentale Gesundheit? Die Frage, die wir uns gestellt haben, dass die Arbeit, die Ihr macht, die Arbeit, die andere Aktivist*innen machen, natürlich sehr aufreibend ist und irgendwann natürlich man auch seine Mieten bezahlen muss und Familie hat und sich dann gleichzeitig aber auch das Gefühl einstellt, man erreicht zu wenig mit dem, was man tut. Dieses klassische Burn-out-Phänomen ist gerade im sozialen und Aktivismus-Bereich sehr groß. Wie schätzt Ihr das bei Euch ein, beim Engagement gegen Hass im Netz? Wie groß ist da die Gefahr in ein psychisches Loch zu fallen?

Lea:

Also wir merken ja gerade seitdem wir Hassmelden haben, da haben wir diesen ganzen Siff, diesen ganzen Hass nochmal viel, viel konzentrierter an einem Ort als vorher. Und wenn man sich dann da hinsetzt und das mehrere Stunden lang bearbeitet, dann ist man am Ende auch wirklich durch. Und das, was wir halt tun, haben wir festgestellt, das schlaucht nicht nur, sondern das kann auch einen doch innerlich sehr anfassen. Besonders wenn man dann eben auch mal mit Gewaltdarstellungen oder sowas konfrontiert ist. Vor allen Dingen nachdem wieder Anschläge stattgefunden haben. Mittlerweile ist es ja so, jeder hat ein Handy mit dabei, jeder filmt, wenn was passiert. Teilweise sind es auch die Täter selber, die das filmen. Und wenn so etwas dann bei uns gemeldet wird, dann muss man natürlich wissen, wie werde ich damit fertig. Und wir haben da schon von Anfang an gesagt, wir müssen miteinander reden, wenn wir merken, irgendwas wird uns geradezu krass. Dann haben wir halt dadurch, dass wir ja ehrenamtlich arbeiten, nicht den Zwang, dass wir das jetzt weitermachen, weil wir dadurch vielleicht Geld verdienen wie die Content-Moderatoren bei Facebook. Also wir haben eben durch die ehrenamtliche Sache die Möglichkeit, den Laptop erst einmal auszumachen und uns ein bisschen zu fassen, vielleicht uns auch miteinander auszutauschen, zu sagen, ich hab da heute was gesehen, das lässt mich gerade nicht mehr los und ich brauch da gerade mal ein bisschen mentale Unterstützung, vielleicht auch Ablenkung. Und da haben wir glaub ich mittlerweile eine sehr gute Strategie Team-intern gefunden. Wie gesagt, also einmal Austausch auf der einen Seite. Und auf der anderen Seite aber auch, dass man zwischendurch das Internet auch mal ja wirklich im Internet lässt und vielleicht auch mal an die frische Luft geht und sich mit anderen Dingen beschäftigt. Zusätzlich ist es aber auch, dass wir sagen, dadurch, dass wir in diesem Ehrenamt sehr viel Zeit verbringen und auch selbst finanziert sind, dass wir unsere eigenen Gelder immer wieder reinstecken müssen, dass wir trotzdem darauf achten müssen, dass wir unser Leben außerhalb von Reconquista Internet/Hassmelden nicht vernachlässigen. Weil niemandem von uns ist geholfen, wenn man seine Ausbildung, seinen Job einfach vernachlässigt und dadurch dann am Ende vielleicht auch einfach kein Geld mehr zur Verfügung hat, da ist niemandem von uns mit geholfen. Also es ist immer wichtig, dass man die Grundlage, die man hat, um leben zu können, um sich selbst auch finanzieren zu

können, um am Ende des Monats nicht auf dem Zahnfleisch zu gehen, dass man die nicht aufs Spiel setzt. Und das ist eine ganz, ganz wichtige Sache, die man bei allem ehrenamtlichen Engagement eben immer im Blick behalten muss.

Lea:

Ja, und genau das ist aber auch wirklich das, wo wir dann auch immer aufpassen und in der Balance bleiben müssen. Zumindest habe ich so den Eindruck. Es ist halt, ja, wir machen es ehrenamtlich, wir machen es nebenher. Das heißt, wir haben alle noch eine andere Haupt-Verpflichtung. Ob das jetzt Uni oder Job ist. Aber es fällt mir dann schon manchmal schwer, die Priorität auf dem Job zu lassen, wenn ich das Gefühl habe, wir sind hier wirksam und wir arbeiten hier an Themen, die die Gesellschaft gerade beschäftigen, massiv beschäftigen, die zu echten Problemen Konsequenzen führen. Wir leisten einen Beitrag zur Lösung und dann soll ich den ganzen Tag im Job in Meetings rumsitzen, wo ich mich dann auch frage: und wofür jetzt genau? Das ist dann schon manchmal ein bisschen schwierig, weil wie Mia schon sagt: Naja, damit verdient man halt das Geld, das einem überhaupt die Möglichkeit gibt, sich so zu engagieren. Und das ist auch schon wieder ein Privileg, das auch wiederum nicht jedem gegeben ist, das überhaupt machen zu können. Finde das schade, dass das so ist. Ich würde mir wünschen, dass in der Gesellschaft jeder die Möglichkeit hat, das zu tun. Weil ich glaube, die Gesellschaft wäre eine bessere.

Aber im Moment ist das leider ein Privileg, das wir hier zum Glück haben. Aber auch da, wo das Herzblut nicht drinsteckt, da ist nicht so eine hohe Burnout-Gefahr da. Das ist hier glaube ich schon gegeben. Das ist ein konstantes Ausbalancieren. Immer mal wieder rüber über die Grenze und dann wieder zwei Schritte zurück und auf Dauer vielleicht draus lernen.

Pia:

Aber vielleicht noch so ergänzend. Im Großen und Ganzen ist es schon so, dass es immer wieder Phasen gibt, wo man sich denkt: Ey, was machen wir da eigentlich und warum machen WIR das? Und warum macht es nicht irgendeine staatliche

Stelle? Das ist doch überhaupt nicht unsere Aufgabe. Und dann regt man sich da auf. Aber am Ende macht man es dann doch, weil man genau weiß, wenn wir das nicht machen, dann macht es halt keiner.

Und deswegen machen wir es dann halt. Und dann ist es auch okay, wenn wir unser eigenes Geld reinstecken. Dann ist es auch okay, wenn wir da tausende ehrenamtliche Stunden reinstecken. Weil wie gesagt, machen wir es nicht. Da macht's halt einfach keiner.

Raul:

Leo hast Du Dich vor der Conquista Internet und Hassmelden schon ehrenamtlich engagiert oder in dem Bereich engagiert.

Leo:

Nein. Mein Engagement hat mit Reconquista Internet angefangen.

Raul:

Wie bist Du dazu gekommen?

Leo:

Ich hab's gesehen. So wie alle anderen wahrscheinlich auch, die da irgendwie zugestoßen sind. In diesem damals super quirligen, irgendwie Ameisenhaufen-mäßigen Internet-Forum dass da sehr, sehr schnell viele Leute gesucht wurden, um das Team zu verstärken. Und da hab ich mich dann beworben quasi und war sehr überrascht, dass ich da irgendwie nach - keine Ahnung - 5 Tagen dann dann eine Antwort bekommen hab. Und damit hat es dann angefangen. Und irgendwie hab ich dann den Absprung nicht geschafft und deswegen bin ich immer noch dabei. Und bin genauso wie die anderen dabei, da sehr, sehr viel Zeit und und auch Herzblut drin zu versenken.

Raul:

Wieviel dürft Ihr denn über Eure Organisation verraten? Wie viele seid Ihr? Wie finanziert sich das Ganze? Alles Ehrenamtler oder gibt's auch Hauptamtler?

Leo:

Ja, ich glaube, wir sind in der luxuriösen Situation, dass wir jetzt selbst spontan entscheiden können, wieviel wir sagen dürfen. Wir sind ungefähr 10 junge Menschen, alles junge Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und Studentinnen und Studenten. Wir arbeiten alle ehrenamtlich und wir finanzieren uns selbst. Wir kriegen selten, aber dennoch einigermaßen stetig irgendwie kleine, kleinste Geldgeschenke von irgendwelchen Privatleuten, tragen aber z.B. die Kosten von der Melde-Plattform komplett selbst. Es hat nichts mit der Kooperation oder so zu tun, hatte da fließen keine finanziellen Unterstützungen. Und das ist dann auch wirklich was, wo wir uns langsam fragen, ob das noch ein gesundes Maß ist. Jetzt nicht von uns, sondern einfach so gesellschaftlich. Ob es das wirklich brauchen muss, dass eine Handvoll junger Leute solche Lösungen schaffen und dafür dann nicht mehr ihre Zeit, sondern ihr Geld geben. Aber wir machen es gerne. Wir machen es halt irgendwie auch mit sehr viel Idealismus, sind aber, glaub ich auch alle einigermaßen froh, wenn wir es irgendwann nicht mehr machen müssen. Natürlich sehr gerne, weil sich das Problem dann erledigt hat. Oder etwas pessimistischer, weil es irgendeine z.B. staatliche Stelle gibt, die unsere Aufgaben, die wir jetzt im Moment übernehmen, dann einfach sehr gerne übernehmen.

Und im besten Fall ein kleines bisschen seriöser. Ein kleines bisschen einfühlsamer, als es bei Dir die für dich zuständige Polizeidienststelle damals gemacht hat.

Raul:

Jetzt hat ja schon ein paar Jährchen Erfahrung, ein paar Jahre Erfahrung. Und man lernt ja dann auch viel aus dem, was man gemacht hat. Was lief gut, was weniger gut? Was würde man anders machen, wenn jetzt ein 15-jähriger Mensch zu Euch käme und sagen würde, er würde sich gerne politisch engagieren? Welchen Rat würdet Ihr ihm oder ihr geben?

Eine Partei gründen? Eine NGO? Eine Bewegung? Oder in den Untergrund gehen? Was? Was würdet ihr nochmal machen? Oder. Oder auf keinen Fall weiter empfehlen?

Pia:

Also ich würde empfehlen, einfach zu machen. Einfach zu machen, was das erste ist, was in den Kopf kommt von der oder dem 15 jährigen.

Ich glaube, ich bin auch nur dabei, weil es so niedrigschwellig war. Ich habe tatsächlich kurz bevor ich zu RI gekommen bin, habe ich überlegt, einer Partei beizutreten, weil ich mich irgendwie politisch engagieren wollte. Und das war für mich alles so anstrengend und irgendwie so, ja, so eine Hemmschwelle da. Dann muss ich dahin und so. Und dadurch, dass es übers Internet organisiert war, war das für mich viel niedrigschwelliger und ich konnte einfach mal ausprobieren. Und das fehlt ein bisschen. Ich glaube, wir machen uns alle so viele Köpfe. Ja, zu welcher Partei gehe ich oder wo engagiere mich? In welche NGO passe ich dann rein? Oh, da hab ich aber keine Zeit. Ja nee, einfach ausprobieren, einfach machen und wenn's nicht passt, dann halt raus und in etwas anderes rein gehen. Gerade mit 15 kann man noch so viel ausprobieren, viel machen. Aber Hauptsache, nicht sitzen bleiben und den ganzen Tag nur überlegen, was man macht, und am Ende gar nichts machen.

Mia:

Ich glaube, auch wenn man als junger Mensch anfängt, sich zu engagieren, in welchem Bereich auch immer das ist, dann formt einen das auch mit der Zeit. Je länger man da drin ist, desto mehr Einblicke bekommt man. Man versteht vielleicht auch Zusammenhänge mit der Zeit etwas besser, als man das am Anfang getan hat und es ergeben sich daraus dann nochmal weitere Möglichkeiten. Ich finde es immer gut, wenn man Schritt für Schritt entscheidet, wo der Weg jetzt gerade hin führt und dass man nicht von Anfang an alles fest zementiert, sondern eben durch die Erfahrungen, die man macht, immer mehr Erkenntnisse gewinnt und darüber entscheidet, wo man am Ende am besten hin hingehört und wo man sich am liebsten engagieren möchte.

Pia:

Also für mich wäre das Wichtigste zu gucken, was passt zu einer Person und da gewisse Befürchtungen, Erwartungen und vielleicht auch Annahmen schon mal abzuschwächen. Ich hatte früher, bevor ich selber aktiv geworden bin, als Bild von Aktivismus gehabt: Da muss ich irgendwie 120 Prozent rein stecken und ein Bild

von Perfektion in Sachen: wie viel Zeit hab ich? Wie gut kenne ich mich aus? Wie sehr priorisiere ich das alles und so weiter. Und so ein Bild ist natürlich, das ist so eine hohe Schwelle, bis da jemand sagt: Okay, da sehe ich mich irgendwie, da bleiben nicht mehr viele übrig, die sonst was da tun könnten. Ja. Also mein Idealbild wäre eigentlich, ich fänd es erstrebenswerter, man würde mehr Menschen mit einem geringen Engagement irgendwo hinbringen, als die 5 bis 10 Prozent oder vielleicht auch weniger zu finden, die dann komplett Vollgas geben. Also jeder kann eigentlich irgendetwas tun. Der eine hat Zeit, die andere hat Geld, der nächste hat Ideen. Ob ich jetzt spende, auf eine Demo gehe, in eine Partei eintrete, Aktionen mache, schreibe. Es gibt so viele Möglichkeiten. Also das finde ich total ermutigend. Weil es muss sich niemand, der einen sinnvollen Beitrag leisten möchte, muss sich verbiegen. Weil es nur den einen Weg gibt. Und sonst ist es friss oder stirb. Das ist ein Bild, was ich gerne viel mehr verbreiten oder verbreitet sehen würde. Weil wenn mehr Leute ein bisschen weiter sich trauen würden, bisschen Beitrag zu leisten, dann bräuchte es halt weniger, die sich verausgaben.

Raul:

Hattest Du Dich vorher schon mal engagiert in anderen Bereichen?

Pia:

Nee. Ich hab mir länger die Frage gestellt: Welche Form ist es denn jetzt? Und was ist denn das effizienteste? Und ich weiß es immer noch nicht. Also auch die die Option, die ich eben genannt habe. Was ist denn das Beste, was ich tun kann? Soll ich spenden? Soll ich demonstrieren? Soll ich in eine Partei beitreten, in der NGO arbeiten? Was soll ich machen, wenn ich den größtmöglichen Einfluss nehmen möchte, im positiven Sinne? Damit hab ich mich länger getragen. Und dann kam halt irgendwann diese Sendung, wo diese Aktion vorgestellt worden ist. Und das bezog sich auf's Internet und Probleme, die ich auch wahrgenommen habe. Und das hat für mich dann tatsächlich gepasst wie die Faust aufs Auge.

Raul:

Meine letzte Frage wäre nämlich so ein bisschen in der Richtung. Was wünscht Ihr Euch von den Plattformen?

Also mal Fakt ist ja auch, dass die schiere Menge an Kommentaren und Videos und Posts, die produziert werden, mit Menschenhand man das ja auch nicht mehr in den Griff bekommen kann, jeden einzelnen zu proof readen oder gegen zu lesen.

Lea:

Also ich mache vielleicht mal den Anfang. Wir wünschen uns, glaube ich, eine ganze Menge von den Plattformen. Ich fange mal an, ich würde mir wünschen, dass die Plattformen Verantwortung übernehmen für das, was in ihrem Haus passiert, das im Endeffekt inzwischen zum Morden geführt hat und noch führen wird. Dass sie nicht nur sich bitten und drängen lassen und erst aktiv werden, wenn dann irgendwann mal soviel politischer Druck da ist, dass sie nicht mehr anders können, sondern dass sie von sich aus sagen, wir finden das vielleicht nicht so wahnsinnig gut, was hier passiert. Wir räume jetzt auf mit allen Mitteln, die wir haben. Ich würde mir wünschen, dass Accounts, die zum zehnten Mal wegen Volksverhetzung oder ähnlichen Dingen gesperrt sind, nicht nach 30 Tagen wieder freigeschaltet werden, als als wäre hier jetzt grüne Wiese und man könnte erwarten, dass ab sofort nur noch Katzenbilder gepostet werden. Ich frage mich, warum es möglich sein soll, dass ich mir problemlos 10 Fake-Accounts anlegen kann. Es mag den einen oder anderen Case geben, wo das sinnvoll ist, aber wieviel Prozent von allen Fällen macht das aus und wieviel, wie oft werden damit wirklich Probleme verursacht? Dasselbe gilt für Gruppen und solche Räume. Also wenn ich auf Facebook eine Gruppe habe, wo jetzt schon wirklich mehrfach die Staatsanwaltschaft angeklopft hat oder in der Gruppe was gepostet wurde, was eben entsprechend relevant war. Diese ganzen Dinge, da würde ich mir eine ganze Menge wünschen. Da gibt es noch eine ganze Menge zu tun. Da haben wir jetzt noch nicht angefangen bei Messenger- Diensten und solchen Themen.

Raul:

Das stimmt. Und was wünscht Ihr Euch von der Politik, Pia?

Pia:

Die Frage wurde uns der Vergangenheit oft gestellt und wir haben auch als erstes immer so gesagt, ja, wir möchten, dass das Problem ernst genommen wird. Und da hat sich ein bisschen was getan. Also es wird ein bisschen ernster genommen, vor allem nach Lübcke, Halle, Hanau. Aber ein bisschen mehr Ernsthaftigkeit könnte noch immer dabei sein. Und es geht nicht nur um diese Ernsthaftigkeit im Sinne von: Da passieren Morde im Nachgang als Konsequenz von Hass im Internet. Sondern auch dieses ein bisschen schwammiger, dass der Diskurs im digitalen Raum einfach enorme Auswirkungen auf unsere Gesellschaft hat. Und es lässt sich nicht so leicht feststellen wie ein toter Mensch, mal richtig hart ausgedrückt. Aber im Endeffekt ist es dasselbe. Und es führt halt einfach dazu, dass wir in unserer Gesellschaft so eine Diskurs-Verschiebung haben und es gar nicht wahrnehmen, wie das uns beeinflusst. Und das ein bisschen noch mehr ernst zu nehmen wäre schon ganz gut.

Und dann wäre natürlich auch wirklich schön, wenn es mehr wäre als Lippenbekenntnisse. Also es gibt schon einiges, wo man noch investieren kann, auch Personal. Also gerade in der Justiz oder eben auch bei der Polizei besteht soviel Bedarf an Bildung und Fortbildung und da könnte man auch nochmal ein bisschen mehr machen. Und gleichzeitig fallen mir doch 10 000 andere Dinge ein. Wir haben immer versucht, einen politischen Forderungskatalog aufzustellen. Aber es sind halt auch zum Teil so viele Dinge, die gemacht werden können.

Raul:

Wie sieht's denn aus? Wünscht Ihr Euch finanzielle Unterstützung von der Politik, von Ministerien. Damit Ihr das nicht alles ehrenamtlich machen müsst.

Leonardt:

Ja, wobei das ja auch ehrlich gesagt ein bisschen eine selbstgewählte Situation ist. Es ist ja nun auch wirklich nicht so, dass es keine Fördertöpfe für Organisationen wie uns geben würde in Deutschland. Also irgendwie bei jeder Organisation, die mir mal über den Weg gelaufen ist im Rahmen meiner Arbeit, wenn ich bei denen auf die Webseite geguckt hab, war unten „Demokratie Leben“ im Logo drauf. Und von solchen Förderungen kann man natürlich profitieren, wenn man will.

Raul: Ist das die ganz bewusste Entscheidung, ja? Ihr wollt das nicht.

Leonardt:

Ja. Wir genießen z.B. halt einfach sehr große Unabhängigkeit und können das auch voller Selbstbewusstsein so kommunizieren, dass wir halt wahrlich überparteilich und unparteiisch sind. Und diese Unabhängigkeit, die bezahlen wir halt.

Pia:

Aber man muss da auch noch ergänzen. Also wir haben Fördergelder ausgeschlagen, weil es dafür einfach einen gemeinnützigen Verein gebraucht hätte. Und wir sind aber überzeugt aus verschiedenen Gründen, zum einen Sicherheitsgründe, dass wir uns ungern in ein Register schreiben würden mit unseren Klarnamen. Zum Anderen sind es auch einfach Gründe, wir können Dinge tun, ohne eine Rechtsform haben zu müssen. Eben dieses Niedrigschwellige, was ich vorhin erwähnt habe. Man kann auch sehr niedrigschwellig Dinge tun, aber leider kann man nicht so niedrigschwellig Förderungen mitnehmen und das hat uns bisher auch stark daran gehindert.

Raul:

Was meinst Du, Mia, hat größeren politischen Einfluss? Eine Straße zu blockieren, eine Petition zu starten, wählen zu gehen, einer Partei beitreten oder sowas wie Reconquista Internet gründen?

Mia:

Also ich denke, das kommt immer darauf an, in welchem Bereich man gerade Einfluss ausüben möchte. Und es kann natürlich, wenn man eine große Medienwirksamkeit haben möchte, dann ist es natürlich auffälliger, wenn ich eine Straßenkreuzungen in Berlin blockieren gehe. Ob man damit jetzt aber wirklich etwas anstößt oder ob man dadurch etwas ändert, ist eine andere Frage. Und ich finde, da geht's dann darum, dass man im Hintergrund noch viel, viel mehr dann macht, anstatt eben nur diese Straßenkreuzung zu blockieren. Da ist es wichtig, mit den entsprechenden Leuten zu reden und eben auch diesen Biss zu zeigen. Da nicht locker zu lassen, nur weil man vielleicht irgendwo mal gegen eine Wand gelaufen

ist. Wählen gehen auf jeden Fall. Also das ist generell etwas, was jeder wahrnehmen sollte. Das ist eines unserer Grundrechte, die wir in der Demokratie genießen. Und wenn man sich beschwert, dass in der Politik nie etwas passiert und man gleichzeitig nicht wählen geht, dann stößt das bei mir immer sehr sauer auf, sag ich mal. Und wir hatten ja vorhin auch mal das Thema, was wir einem 15jährigen oder einer 15jährigen empfehlen würden, der sich engagieren möchte, die sich engagieren will. Einer Partei beitreten kann natürlich jeder tun, der möchte. Und das ist natürlich auch eine Art Türöffner, um sich nochmal in anderen Bereichen zu engagieren und dort vielleicht auch Einfluss auszuüben. Mein Rat wäre einfach, wenn man Einfluss ausüben möchte, dass man sich nicht unterschätzt. Das ist so ein Ding. Das würde ich auch den 15jährigen mit auf den Weg geben. Macht Euch nicht kleiner als Ihr seid, sondern habt Selbstvertrauen und packt die Dinge an, wo Ihr Probleme seht und macht Euch vor allen Dingen nicht zu viele Gedanken. Kann ich das überhaupt? Halte ich das überhaupt durch? Sondern macht es und sucht Euch Leute, die Euch dabei unterstützen. Weil da gibt's echt wirklich viele Menschen, die das tun.

Raul:

Gutes Stichwort „unterstützen“. Lea, wie kann man Euch unterstützen?

Lea:

Man kann sich auf jeden Fall erst mal mit den Themen beschäftigen.

Raul:

Also Ihr sucht grade keine Mitarbeiter*innen, oder?

Lea:

Ja, so einfach ist das glaube ich nicht an der Stelle.

Aber wir sind ja auch nicht auf so eine, so eine große Masse angelegt in dem Sinne. Wir arbeiten im Diskurs. Wir arbeiten mit Öffentlichkeit. Und jeder, der sinnvoll zu diesem Diskurs beiträgt, ist jemand, der mit uns an der Sache arbeitet. Wir sind ja auch nur eine Stimme im Chor, sozusagen. Ich würde jeden dazu aufrufen, sich in digitaler Zivilcourage zu üben. Das ist etwas für jeden Nutzer im Netz. Wo

ich mir wünschen würde, dass das zum Alltag übergeht. Dass das ganz normal ist, dass wenn man Dinge sieht, die über gewisse Grenzen rüber gehen, dass man entweder Gegenrede übt oder wenn sie eben potentiell strafrechtlich relevant sind, dass man sie meldet z.B. über Hassmelden.de und damit seinen Beitrag leistet. Wenn wir dahin kämen, dann wären wir schon einen großen Schritt weiter, dass solche Dinge nicht einfach nur stehen bleiben und damit den Eindruck erwecken, wir finden das doch eh alle okay so, das wäre schon eine große Hilfe. Auf jeden Fall.

Leo:

Ja, vielleicht. Vielleicht ergänze ich da noch kurz. Auch ein bisschen anknüpfend an das was, was Mia und Pia eben gesagt haben. Man kann uns schon auch mit Manpower z.B. unterstützen. Und man sollte dann auch nicht unterschätzen, wie einfach das doch ist und wie niedrigschwellig das doch ist. Man muss nicht das Bild im Kopf haben, dass man irgendwie ein Fußballstadion mieten muss, um anzufangen, politisch sich zu engagieren oder irgendwie aktivistisch sich zu engagieren. Einfach sich mal einer Organisation anzuschließen, die man gut findet. Das können wir sein. Das kann „Ich bin hier“ sein. Das kann „HateAid“ sein. Das kann irgend etwas ganz anderes sein. Ist glaube ich schon sehr viel gewonnen. Auch gesellschaftlich für uns alle. Wenn das häufiger passiert.

Raul:

Das ist doch ein schönes Abschluss Statement und Mia, Pia, Leo und Lea. Das hat mir super viel Freude bereitet. Eine große Ehre, Euch kennenzulernen. Ich kenne Euch ja auch aus dieser besagten Fernsehsendung und seitdem weiß ich, was Discord ist. Muss ich auch ganz ehrlich zugeben. War mir vorher nicht klar. Und ich finde, was mich wirklich am meisten beeindruckt, das habe ich aber auch schon am Anfang gesagt, dass Ihr geblieben seid. Also Ihr habt ihr den Hype praktisch erlebt und macht danach einfach weiter. Habt konsolidiert und macht jetzt das, was Ihr am besten könnt. Ich kenn viele Organisationen in meiner 20jährigen Zeit als selber Gründer einer Organisation, die einfach nach 2 Jahren aufgehört haben, weil einfach kein Bock mehr oder Pleite gegangen oder was auch immer, zeigt wie toll Euer Team ist. Wieviel Engagement Ihr da reinsteckt und vor Allem wie wichtig die

Arbeit ist. Weil Hassmelden neben HateAid sind die einzigen Plattformen, wo ich gerade das Gefühl habe, da tut mal jemand was und wir bringen das ganze auf eine moderne Art und Weise nach vorne, ohne immer die gleichen alten Mantras zu bemühen: Red' gegen an, stell dich nicht an, macht das Internet aus.

Vielen Dank!

Mia:

Danke zurück.

Pia:

Danke! Danke auch für diesen schönen Begriff.

Raul:

Konstruktiver Aktivismus? Den könnt Ihr haben.

Leo:

Nehmen wir sofort.

Raul:

Sehr gut, das freut mich sehr.

Abschluss

Raul:

Das war's für heute. Vielen Dank fürs Zuhören. Ich freue mich über Eure Bewertungen, Kommentare, Feedback und natürlich, wenn Ihr den Podcast abonniert oder einer Person weiterempfiehlt.

„Wie kann ich was bewegen?“ ist eine Produktion von „mit Vergnügen“ und der part GmbH für digitales Handeln. Lasst uns was bewegen. Bis bald.